

Erzählter Sinn  
Das Glaubensbekenntnis der Evangelien

**Jesus ist Gott der Sohn**  
**Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn**

Darmstadt St. Ludwig 28.2.2010

Meine Schwestern, meine Brüder,

„wer, sagen die Leute, dass ich sei?“ Wir fragen uns insgeheim immer wieder, für wen man uns hält. Nicht nur, aber sicher verschärft oder eben schon fast resignierend, die, die ein öffentliches Amt ausüben. Warum resignierend? Weil wir wissen, wie öffentliche Meinung entsteht und was sie bei Lichte besehen wert ist. Sie ist nicht wirklich an der Wahrheit über einen Menschen interessiert.

Aber nicht nur die, die in der Öffentlichkeit stehen, sondern die sich nächsten Menschen fragen sich hin und wieder, für wen der Partner, der Freund, die Freundin, die Mutter, der Vater, der Sohn, die Tochter einen halten. So Jesus von Nazareth seine Jünger: „Ihr, wer sagt ihr, dass ich sei?“ Im nichtöffentlichen Raum fallen Sätze wie: „Weißt Du wirklich, wer ich bin?“ / „Ich kann mich Dir gegenüber nicht als der, als die zeigen, der bzw. die ich bin!“ / „Ich weiß gar nicht wer Du bist!“ / „Ich hätte nicht gedacht, dass Du so bist?“ / „Du musst doch wissen, dass ich so nicht bin!“

Jesus von Nazareth sah sich wie wohl jeder Mensch - und er war wahrer Mensch - überdies mit der Frage nach sich selbst konfrontiert: „Wer bin ich?“

Was wissen wir schon von einem Menschen? Schon mit der Beantwortung der Frage, *wie* einer sei tun wir uns schwer. Wie erst sollten wir die Frage beantworten können, *wer* dieser oder jener sei. Was wissen wir schon von und über uns selbst? Schon mit der Beantwortung der Frage, *wie* wir seien tun wir uns schwer. Wie also sollten wir die Frage beantworten können, *wer* wir seien.

Unser Selbst-Bewußtsein wächst uns zu. Wer wir sind und spiegelverkehrt, wer der andere ist, erschließt sich uns nicht durch ein kurzweiliges Hinsehen, (so heißt es von Gott, er richte nicht nach dem Augenschein), sondern im Rahmen eines lebenslangen Prozesses. So wuchs auch Jesus von Nazareth, dem Menschensohn, die Antwort auf die Frage, wer er sei, in dem Maß zu als sich im Laufe seines Lebens sein Selbst- und damit sein Gottbewußtsein entwickelte. Er erkannte mit den Jahren, wer er immer schon ist: Gott, der Sohn. So wie sich unser von Anfang an in uns angelegtes Selbst uns erst schrittweise offenbart. Dabei spielten herausragende Ereignisse eine entscheidende Rolle. Zuvörderst seine Taufe und die Verklärung auf dem Tabor, angesichts derer der Vater ihm und den Beistehenden offenbarte, wer er sei: „Du bist / Dieser ist mein geliebter Sohn!“ Nie mehr wird er jenen Augenblick vergessen, da er sich derart identifiziert erlebte und damit identisch mit sich erfuhr.

Vielleicht kennen Sie im Blick auf sich selbst und andere Augenblicke, in denen Sie den anderen erkannten, in denen er sich zu erkennen gab, Augenblicke der Bewährung, in

denen sich zeigte, wer und wie er ist. Vielleicht kennen Sie Augenblicke, da Sie sich Ihrer selbst gewahr wurden, da Sie sich eins mit sich wussten, da ein anderer Sie durch seine Liebe identifizierte: „Du bist...!“ Das sind Tabor-Erfahrungen. Wenn Sie wollen Höhepunkte oder im wahrsten Sinne des Wortes Hoch-Zeiten. C.G.Jung spricht von „supremen Augenblicken“, mittels derer wir erkannten, wer wir sind, wer der andere ist. Man darf an Augenblicke denken, da ich den Eindruck hatte, ich könne sein wie ich bin. Man darf an Augenblicke denken, angesichts derer sich einer bewährte und offenbar wurde, wer er wirklich ist. Man darf an Augenblicke denken, da ich mich selbst oder einen anderen erlebte, wie ich nie dachte, dass ich bzw. er sei. Man darf schließlich an Augenblicke denken, da man den geheimnisvollen Gott glaubte erfahren zu dürfen. An Augenblicke ästhetischen oder auch sinnlichen Genusses, da man sich irgendwie in den Himmel gehoben wusste.

Es ist aber auf dem Gipfel kein Bleiben. Berge sind keine Hochplateaus. Es heißt in die Ebene zurückzukehren. Der Alltag hat uns wieder. Er horizontalisiert uns, so dass wir alltäglich in Gefahr stehen zu vergessen oder besser aus dem Blick zu verlieren, als wenn wir uns selbst und den anderen erfahren in eben jenen „supremen Augenblicken“ erfahren und erlebt haben.

Zudem entzieht der andere, entzieht sich unsere Selbstgewissheit uns just in dem Augenblick, da wir den anderen, da wir uns selbst in unserem Sosein glauben erkannt zu haben. Es ist nichts mit dem Versuch der Jünger den Augenblick der Offenbarung Christi festhalten zu wollen. Der Glanz weicht und er erscheint in die Ebene abgestiegen als der, der er war. So schwiegen sie. Weil sie gelernt hatten ihn nicht festzulegen. Weil ihnen das, was ihnen gezeigt wurde, nicht einfachhin vorzeigbar zur Verfügung stand. So wie uns der andere, wie wir uns selbst nicht einfachhin zur Verfügung stehen, so dass wir *sagen* könnten, er sei so und so, ich sei so und so. Jene Wolke, die IHN als Gott den Sohn identifizierte, schiebt sich als „Wolke des Nichtwissens“ vor die klare Einsicht, die den Jüngern gewährt wurde. Gerade vor dem allerheiligsten Mysterium Gottes des Sohnes, aber eben auch vor dem des Menschen geraten wir in die „Wolke des Nichtwissens“. Nachdem wir die Dimensionen Seines, die Dimensionen des oder der Anderen, die Dimensionen unseres Daseins in unserem oft platten Alltag aus den Augen verloren haben werden, werden wir IHN, werden wir den Anderen, werden wir uns selbst immer wieder suchen.

Wir begeben uns im Getriebe der Ebene der vertikalen Achse unseres Daseins, wenn Sie wollen der Himmelsachse und stützen den Menschen auf eine Größe, die ihn zum Gartenzweig macht. Wir verlieren die vertikale Dimension menschlichen Daseins aus den Augen. Das gilt sowohl im Blick auf den Anderen, auf die Andere als auch im Blick auf uns selbst. Und dazu im Blick auf Jesus von Nazareth, den die aufgeklärte Theologie, wenn man sie denn noch so nennen darf, seiner Göttlichkeit beraubte und auf seine Menschheit reduzierte. Man zog ihn gewissermaßen vom Berg der Erkenntnis in die Ebene des Faktischen und schlug ihn mit brachialer Gewalt an die Planke dieser Welt. Man horizontalisierte ihn. Man kreuzigt den Menschen, wenn man ihn im Gefolge des gekreuzigten Gottes seiner Gottebenbildlichkeit oder besser seine Größe und Würde beraubt, die ihm eignet, weil er durch Christus und mit Christus und in Christus Gottes geliebter Sohn, Gottes geliebte Tochter ist. Indem wir bekennen, dass Jesus Gott der Sohn ist, bekennen wir vom Menschen, dass er in ihm und durch ihn und mit ihm teil hat an der Gottessohnschaft Jesu. Darum betet der Priester, wenn er dem Wein Wasser beimischt: „Wie dieses Wasser sich mit Wein verbindet, so lass uns teilhaben an der

Gottheit Christi, der unsere Menschennatur angenommen hat.“ Wir laufen also in Seinem Gefolge zu unserer wahren Größe auf, die uns befreit vom existentialistischen Kriechertum, die uns erhebt und unsere wahre Größe offenbart. So avanciert die Christologie, die Lehre von Gott dem Sohn zur Anthropologie: der Lehre vom Menschen, der gemacht ist nicht Gottes Knecht, sondern Gott des Sohnes Bruder und Schwester und so Gott des Vaters geliebte Tochter respektive geliebter Sohn zu sein.

Wie er mehr ist als ein Prophet, als ein Vorzeigemensch, sind wir in ihm und durch ihn und mit ihm mehr als Gartenzwerge, die in ihrem Gehabe und Geschäft, in ihrem Kleinkrieg und ihrer Hypertrophie aufgingen. Das sollten wir im Blick haben, nicht nur wenn wir IHN hier feierlich als Gott den Sohn verehren und bekennen, sondern wenn wir es mit dem Menschen, wenn wir es mit uns selbst zu tun haben. Jesu Gottheit, des Menschen, auch unseres Feindes und Gegners Göttlichkeit, unsere Göttlichkeit aus dem Blick zu verlieren, heißt Gottesverlust, heißt das Bekenntnis zur Gottheit Christi auf ein Lippenbekenntnis zu reduzieren.

Am Ende unserer Tage und immer wieder wird ER uns aus der Ebene auf den Berg führen. Wie einst Petrus, Johannes und Jakobus. Dann wird an uns offenbar, was wir durch IHN und mit IHM und in IHM sind: Söhne und Töchter Gottes. Dann wird es sein, wie Sarah Kirsch beschreibt:

*Dann werden wir kein Feuer brauchen  
es wird die Erde voll Wärme sein  
der Wald muß dampfen, die Meere  
springen - Wolken die milchigen Tiere  
drängen sich: ein mächtiger Wolkenbaum*

*Die Sonne ist blaß in all dem Glänzen  
greifbar die Luft ich halte sie fest  
ein hochtönender Wind  
treibts in die Augen da weine ich nicht*

*Wir gehen bloßen Leibs  
durch Wohnungen türenlos schattenlos  
sind wir allein weil keiner uns folgt niemand  
das Lager versagt: stumm  
sind die Hunde sie wehren nicht  
den Schritt mir zur Seite: ihre Zungen  
aufgebläht ohne Ton sind taub*

*Nur Himmel umgibt uns und schaumiger Regen Kälte  
wird nie mehr sein, die Steine  
die ledernen Blumen unsere Körper wie Seide dazwischen  
strahlen Wärme aus Helligkeit  
ist in uns wir sind silbernen Leibs*

*Morgen wirst du im Paradies mit mir sein*